

πότερα λῶον καὶ ἄμεινον εἴη στρατεύεσθαι ἔχοντι τοὺς παραμένοντας τῶν στρατιωτῶν ἢ ἀπαλλάττεσθαι, ἐσήμηνεν ὁ θεὸς τοῖς ἱεροῖς συστρατεύεσθαι.

3. (7, 6, 44) Seuthes hatte Xenophon mitteilen lassen, daß es sein Tod sein würde, wenn er sich in die Gewalt der Lakcdämonier begeben: ὁ δὲ ἀκούων ταῦτα δύο ἱερεῖα λαβὼν ἐθύετο τῷ Διὶ τῷ βασιλεῖ πότερά οἱ λῶον καὶ ἄμεινον εἴη μένειν παρὰ Σεύθῃ ἢ οἷς Σεύθης λέγει ἢ ἀπιέναι σὺν τῷ στρατεύματι. ἀναιρεῖ αὐτῷ ἀπιέναι.

Ueber Nr. 1 sagt Joel (S. 84) folgendes: „Alle Regungen seiner ehrgeizigen Natur und die Wünsche der Offiziere und Soldaten drängen ihn (Xenophon), den Oberbefehl über die Armee anzunehmen. Aber . . . weil die Opferzeichen ‚ungünstig‘ sind, nur deshalb, lehnt er den Oberbefehl ab — ohne Grund — gegen alle Gründe.“ Wir haben hier eines der instruktivsten Beispiele, um daran zu lernen, wie man die Opferberichte Xenophons zu beurteilen hat. Was wir 6, 1, 17 bis 24 lesen, lautet so, daß die Joel'sche Auffassung als selbstverständlich und zwingend, eine andere völlig ausgeschlossen erscheint, und namentlich dient der Hinweis auf den Traum am Zapatas (§ 23) und auf das Xenophon bei der Abreise von Ephesus gewordene Zeichen (§ 24) dazu, den Eindruck zu verstärken, als ob man es lediglich mit der Befolgung des Opferergebnisses zu thun habe. Allein der unmittelbar folgende Bericht über die Heeresversammlung, in welcher die Frage der „μωροζία“ erörtert wird, läßt uns alsbald einen Blick in das Innere Xenophons thun und deutlich erkennen, daß letzterer in der wichtigen Angelegenheit, um die sich's hier handelt, keineswegs „ein Stück Fleisch“ (um mit Hannibal zu reden, vgl. J. Burckhardt a. a. O. II, S. 310) statt des „vernünftigen Menschen“ entscheiden läßt, sondern daß er einen sehr vernünftigen und schwerwiegenden Grund für seinen ablehnenden Standpunkt hat. Er weiß nach diesem Bericht (§ 26 bis 29) sehr wohl, wie eiferrüchtig die Lakcdämonier seit der siegreichen Niederwerfung der Athener über ihrem „Vorrang“ wachen, er weiß, wie leicht der unumschränkte Oberbefehl in seinen Händen die Ursache von Schwierigkeiten und Hindernissen aller Art werden, wie leicht

derselbe von intriguanten, ihm feindlich gesinnten Leuten — und an solchen fehlte es im Heere keineswegs — gegen ihn verwertet werden und so ihm selbst und der Gesamtheit zu bitterem Schaden statt zum Nutzen gereichen kann. Lediglich diese Erwägung ist es, welche ihn des in § 21 ausgesprochenen Satzes von der Unsicherheit der Zukunft eingedenk sein heißt. Er möchte gerne, aus verschiedenen Gründen (§ 20), aber die ruhige, den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragende Überlegung sagt ihm: Das Risiko ist zu groß, die Wahrscheinlichkeit, daß es zum guten ausschlagen wird, zu gering, darum übe Entsagung. Auch bestätigen ja die Worte des Cheirijophos (§ 32) nur die Richtigkeit dieses Standpunktes. Kurz, Xenophon folgt nicht den Lockungen des Ehrgeizes, sondern den Forderungen der Vernunft und der Pflicht, welche ihm seine verantwortungsvolle Stellung auferlegt. Er ist sich klar darüber, daß er so handeln muß, veräurmt es aber nicht, seinen Entschluß vermittelt des Opfers durch Zeus gutheißen zu lassen — eine Frage in der Form (τοῖς θεοῖς ἀνακρινῶσαι), tatsächlich aber nur eine Bitte um Bestätigung. Wie gut er daran that, beweist eben die erwähnte Versammlung, die infolge seiner ablehnenden Haltung stürmisch zu werden beginnt. Denn nun ist er in der Lage, durch die Beteuerung — ὁμύω ὑμῖν θεὸς πάριος καὶ πείας (§ 31) —, daß er in der Sache geopfert und die Gottheit*) sich gegen die Annahme des

*) Es kann kaum zweifelhaft sein, daß statt „οἱ θεοὶ . . . ἐσήμεναι“, wie auch Gemoll hat, zu schreiben ist „ὁ θεὸς . . . ἐσήμεναι“. Die Änderung in οἱ θεοὶ konnte sich, vielleicht unter Einwirkung des vorangehenden μοι — vielleicht wirkte auch das obige ὁμύω ὑμῖν θεὸς mit ein — sehr leicht vollziehen. Xenophon opferte ja dem Zeus βασιλεύς, und er gibt in § 22–24, also wenige Paragraphen vorher, ausdrücklich an, warum gerade diesem Gott; auch steht § 24 ganz deutlich zu lesen „διαφανὲς ὁ θεὸς σημαίνει“. Da läßt sich unmöglich annehmen, daß Xenophon in der Versammlung selbst gesagt hätte „οἱ θεοὶ“, oder daß er bei seinem Bericht über dieselbe — nur 7 Paragraphen später — gar nicht mehr daran gedacht haben sollte, welchen Wert er darauf legte, daß der Leser auch wisse, welchem Gotte er, und warum gerade diesem, geopfert habe. Daß es § 22 zunächst heißt ἐδοξε κράτιστον εἶναι τοῖς θεοῖς ἀνακρινῶσαι, ist für unsre Stelle ohne Belang. Denn dort (§ 22) handelt sich's zunächst ganz allgemein darum, daß die Sache nicht auf eigene Hand, sondern „ὅν τοις θεοῖς“ entschieden werde; es erscheint ihm eben dann, als das „wie“ in Betracht kommt,

Oberbefehls ausgesprochen habe, jede weitere Diskussion abzuschneiden; denn diese hätte sehr leicht zu fatalen Szenen zwischen den Freunden und Verehrern Xenophons und der lakedämonischen Partei führen können. Die Annahme, daß etwa Xenophon von einem Standpunkt, für welchen thatsächliche Verhältnisse so klar und gebieterisch sprachen, durch die Opferzeichen hätte abgebracht werden können, müßte als sehr naiv bezeichnet werden. Hätte das Opferergebnis durchaus nicht in seinem Sinne verwendet werden können, so würde er sich zweifellos auf dem Wege der „Wiederholung“ die Bestätigung seines durch die Vernunft unbedingt geforderten Entschlusses von den Göttern erholt haben. Auch das ἀπορομένῳ αὐτῷ διακρίναι kann gegen die klare Begründung der Ablehnung in der Versammlung selbst nicht aufkommen. Wir haben darin lediglich den Ausdruck der gläubigen Gesinnung Xenophons zu suchen, der alles auf die Götter zurückgeführt wissen will, alles ihnen verdanken zu müssen glaubt. Es sind solche Stellen mehr im Sinne des „θεραπεύειν“ τοὺς θεοὺς als im Sinne des ἐπερωτᾶν aufzufassen. Wie Xenophon es nicht leicht versäumt (vgl. S. 8 Anm.), von Erfolgen zu sprechen, seien es errungene oder erst zu erhoffende, ohne daß er ein σὺν τοῖς θεοῖς od. ä. hinzufügt, so sind es für ihn auch in Fällen obiger Art die Götter, welche entscheiden, obwohl die Entscheidung in Wirklichkeit durch den überlegenden Verstand herbeigeführt ist. Den Göttern die Ehre zu geben, die ihnen nach seiner religiösen Ueberzeugung gebührt, und so sich ihnen gegenüber ja keiner ὕβρις schuldig zu machen, ist er ängstlich bemüht; darum steht für ihn das mantische Element im Vordergrund, darum erscheint er als „ἀπορούμενος διακρίναι“ vor dem Opfertiere, obwohl der Verstand bereits entschieden hat, und darum ist für ihn eine „Befragung“, was thatsächlich nur eine Bitte um „Bestätigung“ und Zuwendung der göttlichen Huld ist. „σὺν γὰρ θεῷ πραττομένων εἰς δὲ καὶ τὰς πράξεις προϊέναι ἐπὶ τὸ ἄριστον καὶ ἄμεινον“ (De vectig. 6, 3), was an dieser Stelle mit spezieller Beziehung auf den Staat gesagt ist, selbstverständlich aber im Sinne Xenophons allgemeine Geltung hat.

aus den in § 22 und 23 angegebenen Gründen als das Wichtigste, sich speziell an Ζεὺς βασιλεὺς zu wenden.

Wie in eben besprochenem Falle Xenophons Entschluß auf Vernunftgründe zurückgeführt werden muß, so ist auch bei dem unter Nr. 3 angeführten Beispiel der Grund seiner Entscheidung sicherlich nicht im Opferausfall an sich zu suchen. Läßt uns hier Xenophon auch nicht selbst wieder nachträglich einen Blick in sein Inneres thun, so thun das doch die Verhältnisse, indem sie uns für die Annahme einer vernunftgemäßen Behandlung des neuen Falles durch Xenophon so viel an die Hand geben, daß wir darüber nicht anders urteilen können als über den ersten Fall. Daß das Heer den Abgesandten des Thibron nach Kleinasien folgen werde, ist entschieden. Nun läßt aber Sentes Xenophon bitten, mit 1000 Hoplitzen bei ihm zu bleiben, wobei er ihm zugleich unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilt, daß er — er wisse dies von dem einen der beiden Abgesandten, Polykles — verloren sei, wenn er sich in die Gewalt der Lakedämonier beuge. Auch wird Xenophon, wie wir § 44 lesen, von vielen anderen gewarnt. Was hatte er nun zu erwarten, wenn er mit 1000 Hoplitzen bei Sentes blieb? Die Antwort ist einfach. Der Thrakerfürst hatte sich bisher keineswegs als vertrauenswürdiger Dienstherr erwiesen; geleitet von einem selbstsüchtigen und intriganten Agenten, Herakleides, der nichts weniger als ein Freund Xenophons war, hatte er versprochen, aber nicht gehalten. Hatte er sich bisher, wo Xenophon über eine wesentlich stärkere Streitmacht gebot, schon so unzuverlässig gezeigt, was konnte da jener hoffen, wenn er nur über 1000 Mann verfügte! Er wäre damit seinem Dienstherrn völlig preisgegeben gewesen; dieser hätte ihn ausnützen und dann thun können, was ihm und seinem Ratgeber beliebte. Dazu kommt, daß sich Xenophon von vorneherein den Haß der Lakedämonier hätte zuziehen müssen, wenn er ihnen einen Teil der Truppen entzogen hätte; und was die „longae manus“ der lakedämonischen Machthaber zu bedeuten hatten, davon war niemand mehr durchdrungen als Xenophon (vgl. 6, 6, 12 und 13), sie hätten ihn sicherlich auch bei Sentes zu erreichen gewußt. Wir sehen also, der Antrag des Thrakerfürsten war keineswegs sehr verlockend, und Xenophon konnte ihn nicht annehmen, solange er sich nicht unbedingt verloren geben mußte, wenn er mit den Truppen zu Thibron ging.

Und allerdings, er hatte Grund, mit der Möglichkeit schlimmer Verleumdung bei den Lakedaemoniern zu rechnen. Mit dem Harmosten von Byzanz, Aristarch, hatte er es jedenfalls gründlich verdorben (vgl. 7, 3, 2 und 7); und von den Verleumdungen des Dexippos (6, 1, 32) ganz abgesehen, hatte auch Neon, der nach 7, 2, 3 gerne an der Spitze des ganzen Heeres gestanden wäre und sich, als keine Aussicht mehr dafür vorhanden war, vor Perinth von den übrigen getrennt zu haben scheint (7, 3, 2), vermutlich nicht gerade für Xenophon gearbeitet. Obwohl aber Xenophon zweifellos mit Verleumdungen rechnen mußte, so waren doch Offiziere und Soldaten noch in Menge vorhanden, welche den Lakedaemoniern das Gegenteil von dem, was die Verleumder ausgesagt haben mochten, versichern konnten, wie er ja auch selbst in den nächsten Wochen, die bis zur Ankunft bei Thibron noch verstrichen, den Boten des letzteren beweisen konnte, wessen man sich von ihm zu versehen habe (wie klug und vorsichtig er in der That verfuhr, zeigt u. a. 7, 7, 56). Ueberdies hatte der eine der beiden Abgesandten, Charminos, schon vor der in Frage stehenden Mitteilung des Seuthes sich vor den versammelten Truppen seiner sogar angenommen (7, 6, 39). Kann nach dem Gesagten noch ein Zweifel sein, wofür sich Xenophon zu entscheiden hatte? Wollte er vernünftig handeln, so mußte er mit den übrigen Truppen Thrakien verlassen. Und was rät ihm „König Zeus“, an den er sich mit dem Opfer um Rat gewendet hat? *ἀναγοεῖ αὐτῷ ἀπιέναι*. Opferergebnis also auch hier in vollkommener Harmonie mit den Forderungen der Vernunft, d. h. Xenophon läßt sich durch die Gottheit als richtig bestätigen, was er nach seiner Überzeugung thun zu müssen glaubt. Ubrigens mag das Opfer in unserem Fall auch dadurch mit veranlaßt gewesen sein, daß Xenophon so den vielen Warnungen gegenüber, die z. T. gewiß sehr ernst und gut gemeint waren — er sagt ja ausdrücklich „ἐπέστελλον ταῦτα καὶ ἄλλοι πολλοί“ —, eine einfachere Position hatte, um die Leute zu beruhigen.

Der dritte, unter Nr. 2 verzeichnete Fall, bei welchem es sich um die Lage der Dinge in Heraklea handelt und um die Frage, ob Xenophon nicht am besten thue, die Truppen ganz zu verlassen, ist

nicht von der Art, daß wir ihn ohne weiteres auf gleiche Stufe mit den beiden vorbeprochenen Beispielen stellen könnten. Jedenfalls aber muß uns das vorausgehende Prüfungsergebnis veranlassen, auch bei diesem Falle vorsichtig zu urteilen. Die Situation ist folgende. Es war noch nicht lange her, daß Xenophon in Notyora sich wiederholt vor den Truppen hatte verantworten müssen, und Fälle schlimmster Zuchtlosigkeit hatten ihn zu entschiedenster und schärfster Stellungnahme veranlaßt. Es war ihm gelungen, den Forderungen der Mannszucht wieder volle Anerkennung zu verschaffen, und zur Besiegelung dessen hatte man einen *καθαγμός* beschlossen und vollzogen. In Harmene hatten dann die Truppen, in der Überzeugung, daß auf diese Weise mehr erreicht werden könne, aus eigener Initiative einen *ἀρχὸν αὐτοζοῶντα* gewählt. Schon nach wenigen Tagen aber kommt es in Heraklea zu einer von den Arkadiern veranlaßten Menterie, infolge deren die „Zehntausend“, die ohnehin auf 8000 zusammengeschmolzen waren, in drei Teile auseinandergerissen werden. Cheirisophos, dessen *μωραγία* damit schon am sechsten oder siebenten Tage ein trauriges Ende gefunden hatte, war so empört über die Truppen und hatte so sehr allen Mut verloren, daß er zu Xenophon sagte, er könne thun, was er wolle. Das also ist die Situation, in welcher sich Xenophon befindet: seine eigenen Leute, soweit es Arkadier waren, haben ihn verlassen, Zucht und Ordnung sind nicht lange nach Veranstaltung des *καθαγμός*, welcher die Wiederherstellung derselben hatte besiegeln sollen, mehr aufgelöst denn je, das Gemeinwohl ist preisgegeben! Ist es da zu verwundern, wenn in ihm der Gedanke aufsteigt und auf kurze Zeit die Oberhand behält, daß er den Verhältnissen machtlos gegenüberstehe, daß alle Sorge und Mühe doch vergeblich sei, und daß er wohl am besten thue, aus derartig zuchtlosen Verhältnissen völlig auszuscheiden? Nach seiner eigenen Darstellung opfert er, um über den vorhandenen Zwiespalt in seinem Innern hinwegzukommen, dem *ἡγεμόνι Ηρακλῆς*, und dieser thut ihm kund, er solle bleiben. Ebenso bietet der weitere Bericht keinen Anhalt dafür, daß Xenophon aus anderen als mantischen Gründen sich für das Bleiben entschieden hätte; auch kommen — der Fall ist wesentlich ethischer

Natur — nicht reine Verstandeserwägungen in Betracht, die, wie beim vorigen Beispiel, als in den Verhältnissen selbst liegend, ohne weiteres der Lage entnommen werden könnten. Es muß deshalb für unsre Stelle zunächst die Möglichkeit einer wirklichen Befragung als näherliegend zugegeben werden, wie wir denn dieselbe, ohne genauere Prüfung, auch einigermaßen begreiflich finden könnten, insofern Xenophon unter dem Eindruck stehend, daß ihm die Verhältnisse über den Kopf gewachsen seien, sich in dem Zustande völliger Ratlosigkeit befunden hätte, für welche dann nach S. 26 Anm., das mantische Opfer, rein objektiv genommen, dasselbe bedeutet haben würde, wie das Los oder der Würfel — der einzige Fall aber dieser Art, den wir damit in der Anabasis hätten. Daß es der einzige Fall wäre, kann an sich selbstverständlich keinen Grund gegen die Auffassung selbst abgeben. Nur würde die sittliche Persönlichkeit Xenophons von diesem Falle aus, so nachsichtig wir darüber auch urteilen möchten, weniger rein dastehen, insofern konstatiert werden müßte, daß er sich gewissermaßen selbst untreu geworden, indem er nicht im stande war, der „ἀπορία“ gegenüber, in welcher er sich befand, von höheren Gesichtspunkten, vom Standpunkte der Pflicht aus, eine Entscheidung zu treffen.

Allein es erhebt sich nun die Frage, ob nicht der aus der gesamten bisherigen Erörterung gewonnene Maßstab, so sehr unsre Stelle eine Deutung abzulehnen scheint, doch auch an diese angelegt werden muß. Es ergab sich uns bei der bisherigen Erörterung für die einschlägigen xenophontischen Berichte eine in dem religiösen Denken und Empfinden Xenophons begründete eigenartige Objektivität, vermöge deren als außerhalb des Subjektes liegend dargestellt wird, was in Wirklichkeit dem Subjekt selbst angehört. Wir fanden, daß die schriftstellerische Behandlung solcher Fälle dem wirklichen Sachverhalt nicht entspricht; daß dabei das eigentlich entscheidende Moment in die Mantik verlegt wird, während es tatsächlich in der Überlegung, in den Vernunftgründen liegt; daß die göttergläubige Religiosität Xenophons, ängstlich bemüht, sich der Gottheit gegenüber ja keiner ἔσθης schuldig zu machen, indem er ihr die gebührende Ehre vorenthalte, einfach die Opferzeichen

bestimmend sein läßt, ohne (wie z. B. 7, 6, 44) auch nur einen einzigen Grund anzugeben, der für seine Entscheidung maßgebend war. Auch an unsrer Stelle wird die Entscheidung lediglich auf das Opferergebnis zurückgeführt. Muß sich da nicht die Frage aufdrängen, ob nicht auch hier der Sachverhalt ein anderer ist, als er es nach dem Berichte zu sein scheint? Ich dünkte, dieser Gedanke läge sehr nahe. Dann aber hindert nichts, die Sache so aufzufassen, daß Xenophon, als er sich von einer vollendeten Thatfache plötzlich mit so rauher Hand angefaßt sah, allerdings eine Stunde gehabt haben mochte, in welcher er ernstlich daran dachte, das Heer ganz zu verlassen. Allein er besann sich auf sich selbst und gedachte alsbald der Pflicht, welche er mit Übernahme der Strategenstelle seines Freundes Progenos auf sich genommen hatte. Und mit wie vielen der Leute, mit denen er Monate lang gemeinsam Gefahren aller Art bestanden, Freund und Leid geteilt hatte, war er wohl in freundliche und nähere Beziehungen getreten, wie das bei seiner ganzen, für das Persönliche so empfänglichen Anlage gar nicht anders denkbar ist! Ja, es müßte fast als psychologisch rätselhaft erscheinen, daß ein Mann, in dessen Persönlichkeit gerade das Edelmenschliche so stark ausgeprägt war, von egoistischen Regungen übermannt, es sollte über sich haben bringen können, seine Leute in solcher Lage zu verlassen. Kurz, es ist nicht gut denkbar, daß Xenophon diesen Schritt wirklich gethan hätte, er konnte es deshalb auch nicht vom Opferausfall abhängig machen, ob er bleiben oder gehen solle. Merkwürdiger Weise stimmen ja auch hier, wie in allen anderen besprochenen Fällen, Opferergebnis und Forderungen der Vernunft zusammen, Vernunft hier freilich in ethisch-vernünftigem Sinne verstanden, d. h. in dem Sinne, daß es das gesunde Herz war, welches ihn mit seinem Entschluß auf dem geraden Wege bleiben hieß. Auch kam ja außer dem Standpunkte der Pflicht auch noch der äußere Ehrenstandpunkt in Betracht. Und Xenophon, der in den verschiedensten Lagen alle in Betracht kommenden Umstände rasch aufzufinden und so verständig zu würdigen wußte, vergaß sicherlich nicht, sein Vorhaben auch nach dieser Seite zu prüfen, und er mußte finden, daß es ihm keine Ehre bringen könne, wenn er seine bisherigen Leistungen in so wenig

würdiger Weise abschließe. Das Opfer dürfte also auch hier nichts Anderes bedeuten, als daß sich Xenophon über eine thatsächlich vorhandene Stunde ernstlichen Schwankens und Zweifels endgültig hinweghalf, indem er den bereits gefaßten Entschluß, zu bleiben, durch die Gottheit bestätigen ließ und sich so der göttlichen Guld für die düster vor ihm liegende nächste Zukunft versicherte.

Es ist klar, daß unsere bisherigen Ausführungen, wenn alle Bedenken beseitigt werden sollen, eine weitere Stütze darin finden müssen, daß auch ungünstige Opferzeichen, als harmonisierend mit höherer Feldherrn-Einsicht*) und den Intentionen des Führers entsprechend sich herausstellen müssen. Und damit kommen wir zur dritten Gruppe.

Die Anabasis enthält fünf ausdrücklich als ungünstig bezeichnete Fälle. Hievon kommen für unsere Untersuchung zwei als Fälle neutralen Charakters, die weder nach der einen, noch nach der andern Seite verwertet werden können, von vorneherein in Wegfall. In dem einen Falle, 7, 1, 37 bzw. 40, ist es der Thebaner Koiratadas, welcher die Truppen nach dem thrakischen Delta führen will und bei dem hiefür veranstalteten Opfer ungünstige Zeichen erhält. Ob dieses Ergebnis im Sinne des neuen Führers von dessen Seher durch „Deutung“ herbeigeführt war, oder ob es mit seinen Wünschen in Widerspruch stand, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist es auffallend, daß Koiratadas die mitgebrachten Lebensmittel am ersten Tag überhaupt nicht verteilt und am zweiten erst förmlich dazu gezwungen werden muß, wobei sich dann ergibt, daß das Mitgebrachte nichts weniger als ausreichend ist. Koiratadas wirft denn auch sofort die Flinte ins Korn.

Auch über den andern Fall, 6, 6, 35, wo Alexander nach dem Berichte Xenophons die Führung der Truppen sehr gerne übernommen hätte, durch ungünstige Opferzeichen aber veranlaßt wird, davon abzustehen, läßt sich kein bestimmtes Urteil abgeben. Das Wahrscheinlichere dürfte freilich sein, daß der von Natur wohlwollende

*) Bei den drei Fällen der vorigen Gruppe handelte sich's in erster Linie um persönliche Anliegen Xenophons, wenn auch z. T. das Interesse der Truppen wesentlich mit in Betracht kommt.

Harmost — eine wohlthunende Erscheinung neben Männern, wie der Admiral Anaxibios und der Nachfolger Kleanders, Aristarch, es waren — allerdings Äußerungen in erwähntem Sinne machte, aber mehr aus Höflichkeit, die er den Leuten um ihres loyalen Verhaltens willen in der Dexippos-Angelegenheit gern erweisen mochte. Mit der wirklichen Übernahme des Oberbefehls hätte er aber doch Verbindlichkeiten auf sich genommen, die ihm unter Umständen (er kannte ja wohl seinen Admiral Anaxibios) recht unbequem werden konnten. Die ihm erwiesene Aufmerksamkeit freute ihn offenbar; er erwiderte dieselbe dadurch, daß er das Anerbieten mit freundlicher Höflichkeit behandelte, flüchtete sich aber im übrigen hinter das Opfer: drei Tage nach einander werden die Götter in der Sache befragt, aber — immer bleiben die günstigen Vorzeichen aus. Wie man sich aber auch die beiden vorbesprochenen Beispiele zurecht legen mag, auf keinen Fall stehen sie in Widerspruch mit den bisherigen Ausführungen, ganz abgesehen davon, daß Xenophon hiebei lediglich als „referierend“ nicht auch als opfernd in Betracht kommt. Letzteres ist auch bei dem oben, S. 21 u., bereits erwähnten Beispiel, 2, 2, 3 (Opfer Klearch's) der Fall. Im übrigen aber spricht diese Stelle für unsere Darlegungen wie nur irgend eine. Zwei Opfer stehen hier nebeneinander, ein ungünstiges und ein günstiges. Was Lage und Vernunft fordern (S. 21 u.), dazu raten die Opferzeichen dringend (*πάνν καλὰ ἱερά*), was sich dagegen aus Gründen der Vernunft von selbst verbietet, nämlich auf eigene Hand, ohne mit dem bisherigen Freunde sich verständigt zu haben, mitten in Feindesland und ohne Kenntnis desselben, aufs neue die feindlichen Heeresmassen aufzufuchen, das widerraten sie. Von Interesse ist die von Klearch hinzugefügte Begründung, „καὶ εἰκότως ἄρα οὐκ ἐγίνετο“ (nämlich *τὰ ἱερά*), denn „wie er jetzt erfahre“, befinde sich zwischen ihnen und dem Könige der schiffbare Tigrisstrom, über welchen man ohne Fahrzeuge nicht kommen könne; über Fahrzeuge aber verfüge man nicht — eine sehr naive Begründung vom Standpunkte rein objektiver Betrachtung aus, aber sehr klug vom Standpunkte des berechnenden, ruhig überlegenden Führers aus, der den Seinen das Bewußtsein der Überlegenheit, das ihnen der vorangegangene Schlachttag gegeben

hatte, auch der völlig veränderten und mit einem Schlage bedenklich gewordenen Lage gegenüber nicht nehmen will, sondern, ohne auf letztere einzugehen, ein rein äußerliches, an sich ganz plausibel klingendes Hindernis als Grund der Nicht-Fortsetzung des Kampfes angibt — wie wenn lediglich dieses und nichts anderes zwischen ihnen und dem Feinde läge! Doch nun zu den beiden wichtigsten Stellen unserer Gruppe.

1. (5, 5, 2 f.) Frage des Angriffs auf die festen Plätze des Tibarenenlandes: *καὶ οἱ στρατηγοὶ ἔχοντες πρὸς τὰ χωρία προσβάλλειν καὶ τὴν στρατιὰν ὀνηθῆναι τι, καὶ τὰ ξένια ἃ ἦκε παρὰ Τιβαρητῶν οὐκ ἔδεχοντο, ἀλλ' ἐπιμῆναι κελεύσαντες ἔστε βουλευσάμενοι ἐθύοντο. καὶ πολλὰ καταθυσάντων τέλος ἀπεδείξαντο οἱ μάντιες πάντες γνῶμην ὅτι οὐδαμῇ προσίοιεν οἱ θεοὶ τὸν πόλεμον.*

2. (6, 4, 12 bis 22) ungünstige Opfer in Kalpe. Es will hier aber der ganze Abschnitt 6, 4, 1 bis 6, 6, 4 in Betracht gezogen sein.

Nach Joel (a. a. O. S. 82 f.) enthalten die beiden eben verzeichneten Fälle besonders „draftische“ Beispiele unbedingten Gehorsams, welchen Xenophon abmahnenden Vorzeichen entgegenbringe. „Die Feldherrn (d. h. vor allem Xenophon)“, sagt er von dem ersten Fall, „wollen dem Heere nach langen Mühsalen von einem halbwilden Volksstamm (den Tibarenen) einige Beute verschaffen. Aber die Opfer sind ungünstig, und das Heer muß verzichten.“ Gewiß, das Heer muß verzichten, auch kann kein Zweifel sein, daß die Führer den Truppen gerne etwas hätten zukommen lassen; versprochen doch die günstige Beschaffenheit des Landes und die geringere Stärke seiner Plätze leichtere Arbeit und ließen weniger Gefahr fürchten, und daß einem Söldnerheer, wie es die „Zehntausend“ waren, ab und zu freiere Bewegung in obigem Sinne gelassen werden mußte, ist etwas Selbstverständliches. Allein Joel überfieht einen wichtigen Punkt, daß nämlich die Tibarenen sich keineswegs feindselig gegen die Griechen verhalten, sondern ihnen mit Gastgeschenken entgegenkommen. Das ist doch ein Moment, welches der xenophontischen Darstellung gegenüber, wonach lediglich die Opferzeichen das Land vor Plünderung bewahrten, sofort wieder

zur Vorsicht mahnen muß. Die „Zehntausend“ gehörten einem zivilisierten Volke an; ihre Obersten hatten vor allem die Pflicht, dessen eingedenk zu sein, und durften nicht den Truppen zu Liebe die einfachsten Forderungen des Völkerrechts, wenn es auch ungeschriebene waren, mit Füßen treten. Veruft sich doch Xenophon selbst in *Kothora* (5, 5, 16 f.) vor den Gesandten der Sinopeer ausdrücklich darauf, daß sie bisher auch den *βάσβαροι* gegenüber *οὐχ ὕβρει ἀλλ' ἀνάγκη* Gewalt gebraucht hätten. Leute aber, die sich mit Gastgeschenken nahen und damit um friedlichen Durchmarsch bitten, von sich zu weisen und ihr Land den Truppen zur Plünderung preiszugeben, hätte den Führern und obenan Xenophon, als ein Fall schlimmster *ὑβρις* erscheinen müssen, wodurch sie sich einer schweren Verletzung dessen, was „vor Göttern und Menschen recht“ ist, schuldig machen würden. Vermutlich hatte man von den Tibarenen, vielleicht nach Schilderungen der Begleiter aus Trapezunt (vgl. 5, 5, 15), kein friedliches Entgegenkommen erwartet, und die Soldaten mochten sich bereits bestimmte Hoffnung auf Beute gemacht haben. Nun hatten die Führer den Enttäuschten gegenüber einen schweren Stand, und sie nahmen ihre Zuflucht zum Opfer — eine Verwendung der Mantik, die uns von allen mantischen Fällen der *Anabasis* am sympathischsten berühren muß. Was göttliches und menschliches Recht forderten, Schonung der Flehenden, mußten die Opferzeichen, die Sprache der Götter, selbstverständlich gut heißen. Daß Xenophon ausdrücklich von *πολλὰ καταβυσάρτων* spricht und „alle“ Seher gegen ein friedliches Vorgehen sich aussprechen läßt, ist jedenfalls ein Zeichen, daß es nicht leicht war, die Truppen zu beschwichtigen. Die schriftstellerische Behandlung des Falles aber verlegt, wie wir sehen, wiederum in die Opferzeichen, was tatsächlich in Gründen der Überlegung zu suchen ist, die hier speziell ethischer Natur sind.

Nicht vorwiegend ethischer Natur, wie 5, 5, 3, im übrigen aber von gleicher Art ist der letzte Fall, den wir noch zu behandeln haben, nämlich die „endlosen“ Opfer in *Kalpe*. In beiden Fällen handelt sich's um zahlreiche ungünstige Opfer, in beiden Fällen finden wir die Mantik gleichsam in höherem Dienste stehend, als

wertvolles Kampf- und Zuchtmittel in den Händen der Führer gegenüber der Leidenschaft und dem Unverstand der Masse. Joel bewegt sich infolge seiner vorgefaßten Meinung auch bei der Beurteilung vorliegenden Falles (6, 4, 12–22) auf der Oberfläche, er nimmt den Bericht wörtlich und erhält so das drastischste aller Beispiele von zäher Ausdauer in blindem mantischen Gehorsam. „Xenophon“, so heißt es bei ihm S. 82 f., „erklärt der Armee, daß ihre Lage zu sofortigem Abmarsch dränge. Aber die Opfer sind ungünstig, und man bleibt. Am nächsten Tage sind die Opfer trotz dreifacher Befragung wieder ungünstig. Die Lebensmittel sind beinahe aufgezehrt, und jede Möglichkeit fehlt, andere friedlich zu erlangen. Aber man bleibt. Am nächsten Tage wieder drei Opfer ohne günstige Vorbedeutung. Die Soldaten kommen vor Xenophons Zelt und klagen ihm ihren Mangel: aber Xenophon erklärt, sie zu keiner Unternehmung anzuführen, die von Opfern widerraten würde“ u. s. w.

Es muß zugegeben werden, daß die Darstellung Xenophons an unserer Stelle besonders geeignet ist, irre zu führen; zumal 6, 4, 15 (*καὶ μάρτυς εἶ τις εἷη, παραγγέλλας παρῆναι ὡς συνθρασυμένον τὰ ἱερά* — vgl. die ganze Stelle!) und auch 6, 4, 20 (*καὶ σχεδόν τι πᾶσα ἡ στρατιὰ κ. τ. λ.*) können leicht in der Ansicht bestärken, als ob sich's wirklich um unbedingte Fügsamkeit der Mantik gegenüber handle. Allein die früher gemachten Beobachtungen müssen uns von neuem vorsichtig machen. Halten wir also Umschau, ob nicht auch hier irgendeine Stelle auf eine andere Auffassung hinweist.

Daß die 6, 4, 12 bis 22 in Betracht kommende Zahl ununterbrochen ablehnender Opfer auffallend groß ist*), so daß sich

*) Es sind mindestens neun, wahrscheinlich aber mehr. Denn wenn am zweiten Tage zuerst für den Weitermarsch dreimal (6, 4, 16) und dann, nachdem man sich zunächst dafür entschieden hatte, zu bleiben, für eine Expedition zur Beschaffung von Lebensmitteln am nämlichen zweiten Tage wieder dreimal geopfert wird, so liegt doch für den ersten Tag, wo die Lebensmittelfrage auch bereits in Betracht kam, ebenfalls ein wiederholtes Opfern nahe. Auch der gegen Xenophon am ersten Tage laut gewordene Vorwurf, daß er sich einer egoistischen Einwirkung auf den Seher schuldig gemacht habe, läßt eher an ein wiederholtes als an ein einmaliges Opfer denken, vor allem aber sprechen deutlich hiefür die Worte *θυσμένῳ πάλιν εἰς τοῖς* in § 16. Denn wenn *πάλιν* nicht auf eine dreimalige Opferhandlung des

der Gedanke an ein Bedürfnis, ungünstige Opferzeichen zu erhalten, ganz von selbst einstellen muß, sei wenigstens erwähnt, wenn es auch, um der Möglichkeit eines Zufalls den weitgehendsten Spielraum zu lassen, nicht als Beweis verwendet werden soll. Wichtiger ist folgendes. Überblicken wir den ganzen unter Nr. 2 (S. 41) bezeichneten Abschnitt von 6, 4, 7 an, so ergibt sich, daß an drei Stellen von einem geschützten, für das Lager sich empfehlenden Plage die Rede ist. An der ersten Stelle (6, 4, 7) erfahren wir, daß die Truppen von diesem Plage nichts wissen wollen; an der zweiten (6, 4, 21) wird ihnen ohne Erfolg nahe gelegt, daß vermutlich wegen der Gefahr, in welcher sich das Lager bei einem Ausmarsch befinden würde, für diesen keine günstigen Opferzeichen zu erlangen seien; an der dritten (6, 5, 1) finden wir das Lager auf dem geschützten Plage. Die Opfer, von welchen zwischen der ersten und zweiten Stelle berichtet wird, sind, abgesehen von einem für die Totenbestattung in Betracht kommenden Ausmarsch (s. zu Nr. 4 der ersten Gruppe auf S. 20) sämtlich ungünstig, ebenso die zwischen der zweiten und dritten Stelle angeführten, mit Ausnahme eines Sühneopfers (*σφαγιασάμενος**), auf Grund dessen Xenophon den in größter Gefahr schwebenden Leuten des vorwiegigen Neon zu Hilfe eilt (6, 4, 25). Unmittelbar nach der dritten Stelle aber lesen wir sofort von günstigen Zeichen, und zwar günstig in dreifacher Gestalt (6, 5, 2, dazu 6, 5, 9).

vorigen Tages hinweisen sollte, dann müßte man übersetzen „er opferte von neuem und zwar diesmal bis zu dreienmalen“, was der Wortlaut, der ja jeden Zusatzes für *εἰς τοῖς* entbehrt, doch kaum zuläßt, um so weniger, da beim nächsten Opfer (§ 19) die gleiche Wendung *πάλιν ἐθύετο εἰς τοῖς* gebraucht ist, wo die Bezugnahme auf § 16 ganz klar ist (= er opferte von neuem bis zu dreienmalen). Auch für § 22 haben wir vielleicht ein zweimaliges Opfer unter Leitung Kleonors anzunehmen; dann haben wir auch für diesen (dritten) Tag drei Opfer in der gleichen Sache. Somit wären es im ganzen zwölf. Es soll übrigens auf diese höhere Zahl kein Gewicht gelegt werden, die Neunzahl ist ja selbst schon groß genug, um auffallend zu erscheinen.

*) Dieses *σφαγιασάμενος* ohne Zusatz ist ebenso zu beurteilen, wie die auf S. 16 und 20 besprochenen drei Stellen (Nr. 7 bis 9 der ersten Gruppe), bei welchen ebenfalls eine Bemerkung über den „Ausfall“ fehlt.

Muß diese Wahrnehmung, wonach die Opfer (und zwar in neun, wenn nicht in zwölf Fällen nach einander) ungünstig bleiben, solange die Truppen nicht an der geschützten Stelle lagern, sofort aber günstig ausfallen und auch noch durch ein anderes glückverheißendes Zeichen (*ὄρα ἀνὸν αἰσίων*) unterstützt werden, sobald das Lager sich an jener Stelle befindet — muß uns also diese Wahrnehmung nicht ein deutlicher Fingerzeig dafür sein, daß Darstellung des Schriftstellers und Wirklichkeit sich auch hier nicht decken? Vielleicht erscheint uns dies nach dem, was wir bisher alles fanden, jetzt schon als erwiesen, allein damit es uns zur vollen Gewißheit werde, brauchen wir doch noch eines, nämlich den Nachweis, daß den ablehnenden Opferzeichen wirklich schwerwiegende Gründe entsprachen, nach welchen höhere Feldherrn-Einsicht sowohl den sofortigen Weitermarsch (*ἄφοδος, πορεία*: § 12 bis 17), als auch Unternehmungen von Ort und Stelle aus (*ἔξοδος* 4, 17 bis 5, 2), bevor die geschützte Stelle bezogen war, unbedingt ablehnen mußte. Rufen wir uns zu diesem Zwecke vor allem die Ereignisse der letzten Zeit vor der Wiedervereinigung in Kalpe wieder ins Gedächtnis. In Kotyora hatte sich Xenophon mit den Truppen in schärfster Weise über Fälle größter Zuchtlosigkeit auseinanderzusetzen müssen, und zur Besiegelung der wiederhergestellten Ordnung war eine „Reinigung“ veranstaltet worden. In Harmene (Sinope) hatte man Cheirisophos die Stellung eines *ἄρχων ἀποκράτωρ* übertragen. Nach Verlauf von kaum einer Woche aber war eine Meuterei ausgebrochen, welche zur Zerstückelung des Heeres in drei Teile führte, und die an Zahl wie an Leistungsfähigkeit stärkste dieser drei Abteilungen, das arkadisch-achäische Corps, war von überlegenen feindlichen Massen überfallen, schwer geschädigt und eine ganze Nacht hindurch eingeschlossen gehalten worden, ja sie wäre wohl verloren gewesen, wenn nicht eine glückliche Fügung inzwischen Xenophon mit seinen Leuten in die Nähe geführt hätte. Dies alles war der Wiedervereinigung in Kalpe unmittelbar vorangegangen. Hier wird nun allerdings auf Betreiben einschichtiger Hauptleute der energische Beschluß gefaßt „*ἐάν τις τοῦ λοιποῦ μνησθῇ δίχα τὸ σπράτευμα ποιεῖν, θανάτῳ αὐτὸν ζημιοῦσθαι*,

im übrigen sollte der frühere Zustand der Dinge wiederhergestellt werden. Allein mit welchen Faktoren man bei einer Schar zu rechnen hatte, wie es die „Zehntausend“ waren, ein Mittelding zwischen Söldnerheer und Bürgerheer, eine Art von „wandernder Soldaten-Republik“, das sollte sich sofort wieder zeigen. Die Führer wollten das Lager alsbald an der erwähnten geschützten Stelle beziehen, wie sich aus 6, 4, 7 mit Notwendigkeit ergibt; die Truppen aber wollten nichts davon wissen, setzen sich also trotz allem, was vorangegangen war, sogleich wieder in Gegensatz zu ihren Führern. Was war die Ursache hievon? In überwiegender Mehrzahl, das geht aus den 5, 6, 15 bis 5, 7, 4 erzählten Ereignissen, sowie aus 6, 4, 8 deutlich hervor, trachteten die „Zehntausend“, möglichst bald nach Griechenland zurückzukommen, es ist also begreiflich, wenn sie auch von Kalpe aus rasch weiter wollen. Trotzdem erklärt sich der Widerstand, den sie hier ihren Führern entgegenzusetzen, nur aus einem Umstande besonderer Art. Wie in Kothora, so spielt auch in Kalpe der Ansiedelungsgedanke sofort eine Rolle. Wie derselbe von neuem auftaucht, darüber schweigt Xenophon. Die eingehende Schilderung aber, welche er (6, 4, 1 bis 7) von Kalpe gibt, und namentlich der Hinweis auf die günstige Lage der Örtlichkeit zwischen Byzanz und Heraklea einerseits und auf die Unsicherheit und Gefährlichkeit der dortigen Küste für alle etwa angetriebenen Griechen andererseits läßt vermuten, daß der Anblick der für eine Kolonie so geeigneten Stelle in Xenophon selbst und den übrigen Freunden des Planes (5, 6, 15 und 16) jenen Lieblingsgedanken von Kothora wieder wachrief und so unwiderstehlich machte, daß man ihn trotz der vorangegangenen schlimmen Erfahrungen verjuchungsweise von neuem unter die Leute warf*). Man darf dabei nicht

*) Wie Xenophon an seinem Plane hing, läßt auch 6, 6, 1—4 erkennen. Er kommt dort noch einmal auf die Fruchtbarkeit der Gegend um Kalpe zurück (*ἄπαντα γὰρ ἀγαθὰ εἶχεν ἡ χώρα πλὴν ἐλαίου*) und erwähnt ausdrücklich, wie die Vorüberfahrenden jetzt gerne in Kalpe anlegten und wie sogar welche von den in der Nähe wohnenden „Feinden“ erschienen und freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen suchten, weil sie hörten, *ὅτι (Ξενοφῶν) πολλοὶ τὸ χωρίον*. Dieser weist sie aber an die Truppen. Daß Xenophon selbst sich bei der Sache im Hintergrunde halten mußte, das konnte für ihn nach

vergessen, daß dieser Gedanke wirklich etwas sehr Verlockendes haben mußte. Jedenfalls wäre man mit einer Ansiedelung so mancher Schwierigkeit, die man noch voraussehen mochte, von vornherein überhoben gewesen, und eine bessere Verwendung der ganzen Schar war kaum zu denken: die Leute waren damit in trefflicher und nützlicher Weise versorgt, und dem gemeinsamen Vaterlande war mit einer Kolonie gerade in Kalpe ein gewiß nicht wertloser Dienst erwiesen. Auch mochte man glauben, daß die geringe Entfernung des Platzes von Byzanz und dem asiatischen Griechenland, sowie sein Reichtum an Erzeugnissen aller Art nicht ohne Wirkung auf die Truppen geblieben sei, vielleicht hoffte Xenophon auch, daß die lediglich durch seine Dazwischenkunft erfolgte Rettung des arkadischen Corps die Willigkeit gegen seine Wünsche gesteigert haben würde. Allein, wie dem auch sei, es zeigte sich alsbald, daß die Abneigung gegen den Ansiedelungsplan seit Kothora keineswegs an Stärke verloren hatte, vielmehr scheint sich der Truppen, sobald an die Sache gerührt wurde, eine Art nervösen Widerwillens gegen die Örtlichkeit bemächtigt zu haben, welche für den Plan im Vordergrund stand. In dem Wahne befangen, daß sie, wenn man sich nach der geschützten Stelle begäbe, das Opfer einer List der Ansiedlungsfreunde werden könnten, weigern sie sich beharrlich, das Lager dorthin zu verlegen. Warum aber, so mag man fragen, marschierte man nicht weiter, dem Bosporus zu, wie die Truppen von vornherein wollten? Sagt doch Xenophon selbst, nach 6, 4, 12, ganz deutlich „ἀνάγκη δὲ πορεύεσθαι ἤδη“! Gewiß sagt er das, aber es ist das Gegenteil von dem, was er denkt und was die Lage fordert; denn die Lage fordert, daß man zunächst bleibt. Das Heer war, wie wir sahen, wieder vereinigt, aber unter welchen Umständen? Die Hälfte, und zwar gerade diejenigen Leute, welche als das beste Soldatenmaterial gelten mußten, die Arkadier (und Achäer), hatten unmittelbar vorher, von einer feindlichen Streitmacht überfallen,

den in Kothora gemachten Erfahrungen nicht zweifelhaft sein; und wie er hier die Fragenden einfach an die Truppen weist, so hütete er sich gewiß, seinerseits in Kalpe überhaupt an die Sache zu rühren; er ließ das durch andere besorgen.

schwere Verluste erlitten (6, 3, 2 ff.); die Feinde dagegen verfügten über zahlreiche Scharen und waren durch den errungenen Erfolg ermutigt, wie Xenophon (6, 4, 12) in der Heeresversammlung ausdrücklich hervorhebt: *ὁμᾶς δὲ παρασκευάζεσθαι ὡς μαχομένους εἴ ποτε καὶ ἄλλοτε· οἱ γὰρ πολέμοι ἀνατεταροῦνται*. Konnten es die Führer der Griechen unter diesen Umständen wagen, weiter zu marschieren? Ließen sie nicht Gefahr, daß die Landeskundigen Feinde, ermutigt wie sie waren, ihre Marschkolonne alsbald umschwärzten, an geeigneten Stellen angriffen und die Verproviantierung auf alle Weise hinderten, und das alles, während den Arkadiern und Achäern der Schrecken der Niedermetzlung eines Teiles ihrer Leute und der nächtlichen Umzingelung ihrer ganzen Abteilung noch frisch in den Gliedern lag? Der sofortige Weitermarsch wäre eine Thorheit sondergleichen gewesen. Bevor man denselben antrat, mußte man sich an Ort und Stelle ausreichend verproviantiert haben, es mußte vor allem ein Erfolg errungen sein, durch welchen einerseits den eigenen Leuten das frühere Selbstvertrauen wiedergegeben und andererseits den ermutigten und zu aggressivem Vorgehen ermunterten Feinden eine kräftige Lehre erteilt war. Es galt also, vor allem den Gedanken an sofortigen Weitermarsch aufzugeben, was mit 6, 4, 18 f. erreicht ist, dann aber an Ort und Stelle Streifzüge zu unternehmen zur Beschaffung der nötigen Lebensmittel. Um aber letzteres mit Erfolg und ohne Gefahr für das Lager thun zu können, bedurfte es eines Stützpunktes, durch welchen das Gepäck, der Troß und alle Zurückbleibenden, kurz das Lager nach Möglichkeit gesichert war, und auf welchen man sich im Notfalle auch zurückziehen konnte. Es gelingt den Führern*), bei den Truppen zu erreichen, was die Lage in beiderlei Hinsicht fordert, aber nicht auf direktem Wege, sondern auf Umwegen, und die Hauptrolle spielen hierbei die ablehnenden Opfer. Es gilt eine Kraftprobe zwischen Feldherrn-Autorität und dem aus einem unverständigen

*) Neon, der eben erst an die Stelle des inzwischen gestorbenen Cheirisophos getreten ist, scheint von vornherein mehr abseits von den anderen Obersten gestanden zu sein, wie er sich auch bei Perinth ganz von ihnen trennt (7, 3, 2).

Wahne hervorgegangenen Eigensinn der Menge. Erstere siegt, zum Heile des Ganzen, dank dem Rückhalte, welchen sie an dem Opfer hat. „Xenophon sagt (6, 4, 12) das Gegenteil von dem, was er denkt,“ bemerkten wir oben; selbstverständlich nicht aus Gefallen an der Täuschung, sondern weil er nicht anders kann, wenn er etwas erreichen will. Als bei der Heerschau vor den Thoren von Byzanz (7, 1, 12 ff.) die Leute Xenophons, da sie sich von Anagibios betrogen sahen, plötzlich wieder zum Thore hineingestürmt waren und in der Erbitterung über das erlittene Unrecht, Xenophon aufforderten, sich der Stadt zu bemächtigen („*Nῦν σοι ἔξεστιν, ὦ Ξενοφῶν, ἀνδρὶ γενέσθαι, ἔχεις πόλιν*“ κ. τ. λ.), da erwiderte dieser, obwohl die Thorheit und das Widersinnige der Sache ganz klar war: „*Ἀλλ' εὖ γε λέγετε καὶ ποιήσω ταῦτα· εἰ δὲ τούτων ἐπιθυμεῖτε, θέσθε τὰ ὄπλα ἐν τάξει ὡς τάχιστα*“. Er verfährt also mit den leidenschaftlich erregten Truppen, wie wenn er's mit kleinen Kindern zu thun hätte. Das Gleiche thut er in Kalpe, er täuscht die Truppen gleichsam in ihr eigenes Beste hinein*). Er weiß, daß man einer in einem Wahne befangenen Menge diesen Wahn oft mit den einleuchtendsten Gründen nicht zu nehmen vermag; er weiß, daß er das Wort „bleiben“ nicht in den Mund nehmen darf, wenn er die Menge nicht sofort reizen und den Verdacht erregen will, als ob es eben wieder auf Verwirklichung des Ausiedelungsplanes**) abgesehen sei. Deshalb stellt er sich ganz auf den Standpunkt der Menge und spricht nur von Opfern für den Weitermarsch; die Opfer aber mißbilligen dann diesen, wie es die Lage erheischt. Daß er § 15 auf die gegen ihn erhobene Beschuldigung hin am zweiten Tage bekannt machen läßt, es solle sich zur Opferschau einfinden, wer wolle, auch

*) Es ist der Gesichtspunkt des „ἐπ' ἀγαθῷ“, von welchem aus Xenophon sein Handeln beurteilt wissen will, wie er 5, 8, 18 ausdrücklich sagt „εἰ μὲν ἐπ' ἀγαθῷ ἐκόλασά τινα, ἄξιόν ἐστιν δίκην ὅταν καὶ γορεῖς νόμις καὶ διδάσκαλοι παιοὶ· καὶ γὰρ οἱ ἱατροὶ κἀνοὶ καὶ τέμνοντες ἐπ' ἀγαθῷ. ἦätte man ihn darüber zur Rede stellen wollen, daß er die Truppen getäuscht habe, er hätte ruhig geantwortet: „Es ist ἐπ' ἀγαθῷ geschehen; ja, ihr müßtet mich tadeln, wenn ich's nicht gethan hätte.“

**) Wie ihm ja der ungünstige Ausfall des Opfers (6, 4, 14) gleich am ersten Tage sofort so ausgelegt wird.

Seher, die sich unter den Leuten befänden, darf uns in unserer Auffassung nicht irre machen. Der offizielle Seher war sicherlich die Hauptsache, auch ist es unwahrscheinlich, daß andere Seher im Heere sich in Gegensatz zu jenem und damit zu den Führern setzten; deuten doch auch 5, 5, 3 (Tibarenenland), wie oben schon bemerkt, alle Seher die zahlreichen Opfer in ablehnendem Sinn, wie es die Lage verlangt. Damit aber jeder Zweifel beseitigt werde, erhebt sich in der Versammlung „jemand“ *) und erklärt, warum alle Opfer hätten ungünstig ausfallen müssen. Wie er nämlich gestern, als ein Schiff gekommen sei, von einem gehört habe, werde der Harmost von Byzanz, Kleander, mit Lastschiffen und Trieren kommen. Damit ist nun soviel erreicht, daß die Truppen sich in das Bleiben finden und in diesem Sinne beschließen. Nun fehlt es aber nach wie vor an Lebensmitteln, und der Ausmarsch zur Beschaffung derselben wird immer dringender; doch die Opferzeichen sind von neuem ungünstig, auch der Morgen des dritten Tages bringt keine Änderung **). Man glaubt, die Truppen seien jetzt vielleicht mürrisch geworden, und Xenophon wagt in milder Form den Vorschlag, das Lager nach der geschützten Stelle zu verlegen, dann würde es vielleicht mit den Opfern vorwärts gehen. Allein die Truppen beharren auf ihrem ablehnenden Standpunkt. Die Führer setzen den Kampf fort: auch das unter Kleanders Leitung dargebrachte Opfer spricht sich gegen den Ausmarsch aus. Neons eigenmächtiges Vorgehen wird schwer gestraft, und sein Mißerfolg macht die Feinde so feck, daß sie sich mit Einbruch der Dunkelheit sogar an das Lager der Griechen selbst heranzuwagen und Schrecken in demselben verbreiten. Jetzt endlich ist das Eis gebrochen, und am Morgen des vierten Tages wird das Lager nach der geschützten Stelle verlegt und auch der Zugang zur

*) Die Stelle erinnert sofort an Klearch's Bemerkung (2, 2, 3): „καὶ εὐκότως ἄρα οὐκ ἐγίνετο“ (vgl. S. 40 u.), und noch mehr an 1, 3, 13: ἀνίστατο οἱ μὲν ἐκ τοῦ αὐτομάτου . . . οἱ δὲ ὑπ' ἐκείνων ἐγκέλευστοι.

**) Die übrigen Führer (mit Ausnahme Neons vielleicht, wiewohl wir erst § 23 von einem eigenmächtigen Vorgehen desselben erfahren) waren mit Xenophon offenbar ganz einverstanden; denn § 20 lesen wir, nachdem zuvor von dem achten (bzw. zehnten) ablehnenden Opfer berichtet ist: οἱ δὲ στρατηγοὶ ἐξήγον μὲν οὖ, συνεκάλεσαν δέ.

Seher, die sich unter-
 fassung nicht irre-
 Hauptsache, auch ist
 sich in Gegensatz zu
 doch auch 5, 5, 3
 Seher die Zahl drei
 verlangt. Damit
 der Versammlung
 hätten ungünstig
 ein Schiff gekom-
 Harmost von Byzan-
 Damit ist nun so-
 finden und in die
 wie vor an Lebe-
 derselben wird in
 neuem ungünstig,
 Änderung**). W-
 geworden, und Ke-
 Lager nach der ges-
 mit den Opfern v-
 ihrem ablehnenden
 auch das unter S-
 gegen den Ausma-
 schwer gestraft, u-
 sie sich mit Einbr-
 selbst herantwagen
 ist das Eis gebro-
 Lager nach der ge-

*) Die Stelle
ἐκείνως ἄρα οὐκ ἐγγύς
οἱ μὲν ἐκ τοῦ αὐτοῦ

**) Die übrige
 erst § 23 von einer
 mit Xenophon offen-
 zuvor von dem ach-
στρατηγοὶ ἐξήγον

gerer Auf-
 erlich die
 im Heere
 n; deuten
 rft, alle
 s die Lage
 bt sich in
 alle Opfer
 stern, als
 werde der
 kommen.
 Bleiben
 aber nach
 Beschaffung
 sind von
 ingt keine
 icht mürbe
 Schlag, das
 es vielleicht
 harren auf
 ampf fort:
 spricht sich
 gehen wird
 o feck, daß
 er Griechen
 jetzt endlich
 s wird das
 Zugang zur

2, 3): „καὶ
 13: ἀνίστατο

wiewohl wir
 hren) waren
 wir, nachdem
 tet ist: οἱ δὲ

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



